

ZUM WESEN VON NACHBARSCHAFTSKONFLIKTEN

VALENTINA PHILADELPHY

Konflikte können überall dort auftreten, wo Menschen aufeinandertreffen. Sie gehören zu unserem täglichen Leben und zu unserer Gesellschaft. Entscheidend ist der Umgang mit Konflikten. Ob Haus an Haus, in Wohngemeinschaften, in Wohnanlagen, in der Gemeinde, ob zwischen BürgerInnen in der Gemeinde, EigentümerInnen und/oder MieterInnen. Es gibt zahlreiche Konstellationen, wo es zu Konflikten zwischen NachbarInnen (im engeren und weiteren Sinn) kommen kann. Die Inhalte von Konflikten sind so vielfältig wie die einzelnen Beteiligten. Sei es Lärmbelästigung (durch Kinder, Rasenmäher, Musik), Nutzung von Grundstücken oder Gemeinschaftsräumen, Nutzung von Wohnanlagen durch einzelne TeilnehmerInnen oder Geruchsbelästigung (Tierhaltung, Grill).

Zu beachten ist auch, dass gerade in der Nachbarschaft Menschen in Kontakt auf engstem Raum stehen und nebeneinander leben. Durch dieses „gezwungene Miteinander“ kommt es zu einem Aufeinandertreffen von unterschiedlichsten Interessen, Werten und Idealvorstellungen. Für eine Person ist Ruhe das höchste Gut, eine andere ist besonders gesellig und möchte häufig Feste veranstalten. Kommen unterschiedliche kulturelle Grundhaltungen oder Gewohnheiten hinzu, kann die Anzahl potentieller Konfliktsituationen ansteigen.

Konflikte in der Nachbarschaft werden von den Betroffenen häufig als besonders belastend empfunden.

Darüber hinaus werden Konflikte mit NachbarInnen oft hoch emotionsgeladen ausgetragen, die schließlich zur Eskalation von an sich kleinen Angelegenheiten führen. Hierfür gibt es mehrere Gründe:

Konflikte werden nicht offen angesprochen

Ganz allgemein werden Konflikte meist nicht sofort angesprochen, wenn sie auftreten. Betroffene von Nachbarschaftskonflikten berichten in diesem Zusammenhang über mehrere Ursachen:

„Bloße“ Kleinigkeiten

Gerade Konflikte unter NachbarInnen betreffen oft „bloße“ Kleinigkeiten, die als störend empfunden werden. Laute Musik, Rauch durch die Grillparty, Schuhe im Stiegenhaus oder spielende Kinder. Bei all diesen Beispielen handelt es sich um Störfaktoren, die bei einer ersten Betrachtung als nicht so gravierend angesehen werden. Nachdem es sich ja nur um Kleinigkeiten handelt, empfinden es die Betroffenen häufig als unangenehm, diese Schwierigkeiten anzusprechen. Dahinter steckt meist die Befürchtung, dass Interessen der Betroffenen nicht ernst genommen, man selbst als „QuerulantIn“ und damit besonders lästig empfunden werden könnte. Konsequenz ist der verbleibende Ärger und ein unbehagliches Empfinden aufgrund der bestehenden Störung, wobei die/der Störende (NachbarIn) davon zunächst nichts mitbekommt.

Angst vor Konfrontation und Reaktion des Gegenübers

Betroffene berichten mitunter, dass sie sich die Situation, in der ein Konflikt angesprochen wird, gedanklich vorstellen und Vermutungen über die Reaktion des Gegenübers anstellen. Watzlawicks (unter MediatorInnen sehr bekannte) „Geschichte vom Hammer“ beschreibt dies sehr gut. Was ist, wenn mein/e NachbarIn dann tobt? Wie wird wohl die Reaktion sein? Vielleicht hört man mir gar nicht zu? Diese Ängste und Befürchtungen bewirken, dass sich die Betroffenen weiter verschließen, ihre Befürchtungen nicht offen darlegen und der Konflikt unter der Oberfläche weiterarbeitet.

Das Maß ist voll

„Da war’s dann schließlich zu viel.“ – Ein Satz, den man als MediatorIn häufig von Betroffenen und insbesondere bei Konflikten unter NachbarInnen zu hören bekommt. Viele Kleinigkeiten, die – für sich allein genommen – keine große Sache wären, stauen sich bei den Betroffenen an und werden schließlich in Summe als unerträglich empfunden. Wird der Konflikt dann endlich nach außen hin sichtbar und sprechen die Betroffenen die Störfaktoren den NachbarInnen gegenüber an, endet dies häufig in einer äußerst emotionalen Eskalation, bei der kein Gespräch erfolgt, sondern das Leiden der Betroffenen heftig und laut, durch zahlreiche (häufig unsachliche) Vorwürfe und persönliche Beleidigungen aus ihnen „herausbricht“. Die vermeintlich störende Person ist oft vollkommen überrascht und wusste bis heute ja

nicht, dass sich andere durch sie gestört fühlen. Die/der NachbarIn wird daher plötzlich und nicht vorhersehbar mit massiven Vorwürfen konfrontiert, mitunter beleidigt und hat nur die Möglichkeit, sich zu verteidigen.

Das „Zuhause“ als besonders geschützter Raum

In der häuslichen Umgebung möchte man Ruhe und Frieden finden. Dabei handelt es sich um jenen Raum, an den man zurückkehrt und sich zurückziehen möchte. Bei Nachbarschaftskonflikten treten gerade dort Spannungen, Konflikte und Feindseligkeiten auf. Die Betroffenen empfinden derartige Konflikte besonders belastend, da es sich um einen Eingriff in einen höchst persönlichen Bereich handelt.

Man kann sich nicht aus dem Weg gehen

Bei belastenden Konflikten wäre eine denkbare Möglichkeit auch, dem/r anderen einfach aus dem Weg zu gehen. Dadurch könnten neue Konflikte vermieden werden. Bei Konflikten in der Nachbarschaft kommt es zu einer fast täglichen Konfrontation mit dem unbeliebten Verhalten der/des anderen. Ein Wohnungswechsel ist allerdings häufig wirtschaftlich unmöglich, darüber hinaus möchten viele Personen das eigene Zuhause – den Ort, an dem man sich eingerichtet hat, an dem man sich wohlfühlen möchte und den man sich gezielt ausgesucht hat – auch nicht (kampflos) aufgeben.

Streiten um des Streites Willen

Gerade bei Nachbarschaftskonflikten kommt es zu Prozessketten: Behörden und Gerichte werden durch immer wiederkehrende Konflikte jahrelang beschäftigt, wobei häufig nur die Rolle als klagende/beklagte Partei wechselt.



1000 Words / Shutterstock.com

Nachdem ein Prozess verloren wurde, wird die nächstmögliche Gelegenheit ergriffen, in einem Folgeprozess den Spieß umzudrehen. Es geht schon lange nicht mehr um das dahinterstehende Interesse, die Bedürfnisse und Wünsche, sondern lediglich darum, der/dem anderen die Lebensqualität „zu rauben“. Die Beteiligten befinden sich in einer Endlosspirale, aus der sie meist – ohne Unterstützung durch Dritte – nicht mehr aussteigen können.

Die angeführten Aspekte stellen keine abschließende und vollständige Beurteilung von Nachbarschaftskonflikten dar. Außerdem treffen viele Thematiken auch auf Konflikte im Allgemeinen zu. Dennoch erscheint es besonders wichtig, sich diese Aspekte bewusst zu machen. Dadurch kann ein gewisses Verständnis für die Struktur von Nachbarschaftskonflikten entwickelt werden und ein damit verbundenes Bewusstsein dafür, dass Konflikte – insbesondere jene in der Nachbarschaft – ganz eigene Dynamiken entwickeln und (leider) auch häufig zu jahrelangen Belastungen der Betroffenen führen können. Viele Situationen eskalieren schließlich, weil gar nicht oder erst (zu) spät Handlungen gesetzt werden.

Mediation kann bei der Konfliktlösung unterstützen sowie auch präventiv eingesetzt werden, durch einen besseren Umgang mit künftigen Konflikten oder sogar durch deren Vermeidung.



AUTORIN

Mag.ª Valentina Philadelphy
Rechtsanwältin, eingetragene
Mediatorin, ÖBM-Fachgruppen-
sprecherin „Nachbarschaft und
interkultureller Bereich“, Mitglied
des ÖBM-Vorstandes (Delegierte
der Fachgruppen)

M: +43 664 5087 827

valentina.philadelphy@oebm.at